

## JOSEF UND SEINE BRÜDER

Nun wohnte Jakob im Land seines Vaters. Seine Söhne waren erwachsen und weideten die Herden.

Zwölf Söhne hatte Jakob. Der älteste war Ruben, ihm folgten Simeon, Levi und Juda. Die Söhne Rahels, Josef und Benjamin, waren die Jüngsten von den zwölfen. Josef war damals siebzehn Jahre alt.

Jakob selber war in seiner Jugend Mutters Liebling und sein Bruder Esau war Vaters Liebling gewesen. Isaak und Rebekka hatten beide eines ihrer Kinder verwöhnt und dadurch viel Unglück ins Haus gebracht. Aber das hatte Jakob anscheinend ganz vergessen, er liebte Josef mehr als seine anderen Kinder.

Josef war ein Sohn Rahels. Sie war gestorben, als Jakob aus der Fremde heimkehrte, gegen Ende der Reise. Und am Weg nach Efrata, dem heutigen Bethlehem, hatte er sie begraben.

Jakob konnte sie nicht vergessen. Wenn er Josef so beobachtete, musste er an Rahel denken, die er so sehr geliebt hatte. Dann wurde er ganz gerührt und musste einfach besonders freundlich und gut zu Josef sein. Ihm war, als könnte er auf diese Art der guten Rahel noch etwas Liebes antun.

Die anderen Söhne, vor allem die ältesten, hatten ihrem Vater schon viel Kummer gemacht. Sie waren wild und gottlos und taten viel Böses. Doch Josef versuchte, in allen Dingen ein gehorsamer Sohn zu sein. Und wenn er von den Untaten seiner Brüder hörte, war er ganz traurig und erzählte alles seinem Vater.

Josef hatte den Herrn lieb, darum hielt Jakob auch so viel von ihm. Er ließ ihm ein prächtiges buntes Kleid weben, wie Fürsten es trugen, ein Festgewand. Den anderen Söhnen aber gab er solche fürstliche Kleidung nicht. Nun sah es so aus, als wäre Josef der Vornehmste von ihnen.

Josef wollte gern Vaters Lieblingssohn sein und am vornehmsten aussehen. Sein Herz war von Hochmut nicht frei. Er träumte sogar davon, er wäre wirklich der Vornehmste.

Die Brüder hassten Josef, weil er ein so schönes Kleidungsstück hatte und weil er dem Vater von ihren Streichen erzählte. Und auch, weil sie wussten, dass Josef besser war als sie. Sie konnten nicht freundlich mit ihm reden.

Einmal träumte Josef, er arbeitete mit seinen Brüdern draußen auf dem Acker.

Das Korn war gemäht und musste in Garben gebunden werden. Benjamin half auch mit.

Und siehe da, als alle ihre Garben gebunden hatten, richtete sich Josefs Garbe von selbst hoch, und die der anderen Brüder kamen und verneigten sich ganz ehrerbietig vor Josefs Garbe, als wäre sie ihr Herr.

Dieser Traum machte großen Eindruck auf Josef. Ganz aufgeregt kam er am andern Morgen zu seinen Brüdern: »Hört mal, was ich geträumt habe ...!«

Und er bedachte gar nicht, dass es besser wäre, zu schweigen. Josef traute anderen niemals Schlechtes zu.

Aber die Brüder wurden neidisch, als sie den Traum hörten. Sie sagten: »Das könnte dir so passen! Du unser Herr und

Als Jakob erst kurz in Goschen wohnte, nahm Josef seinen Vater einmal mit in die Königsstadt und stellte ihn auch dem Pharao vor.

Und da ereignete sich etwas, so eigenartig und so schön, dass alle Höflinge sich wunderten.

Der Pharao, der mächtigste König der Welt, vor dem jeder sich verneigte, stieg von seinem Thron herab zu Jakob und verbeugte sich ehrerbietig vor dem alten grauen Hirten.

Und Jakob hob die Hände auf und segnete den König im Namen Gottes.

Aber schließlich kam auch für Jakob einmal der Tag, an dem er sterben musste.

Er war jetzt ganz schwach geworden, wie eine Kerze, die langsam bis auf den letzten Rest heruntergebrannt ist.

147 Jahre war er alt geworden.

Zuerst trat Josef an sein Bett. Er musste Jakob versprechen, ihn nicht in Ägypten zu beerdigen, sondern in Kanaan, wo auch Abraham und Isaak begraben waren, in dem Land, wo Jakobs Kinder später wieder wohnen sollten.

Danach knieten Manasse und Ephraim, Josefs Söhne, vor seinem Lager nieder, um den Segen zu empfangen.

Josef zeigte ihnen, wo sie niederknien sollten. Manasse, der ältere, unter Jakobs rechter und Ephraim, der jüngere, unter Jakobs linker Hand.

Aber da geschah das Seltsame – der sterbende Jakob verschränkte die Arme und legte die rechte Hand dem Ephraim auf den Kopf und die linke auf Manasses Kopf.

Gott wollte das so. Die Nachkommen Ephraims sollten später ein mächtigeres

Volk werden als die Nachkommen seines Bruders.

Und dann kamen auch alle Söhne Jakobs herein.

In weitem Kreis knieten die großen kräftigen Männer traurig und ehrfürchtig vor dem Bett ihres Vaters und erwarteten schweigend seine letzten Worte, seinen väterlichen Segen.

Jetzt wurde Jakob ein Prophet, so wie früher Isaak und Abraham an dem Tag, an dem sie starben.

Seine alten, schwachen Augen schauten in eine ferne Zukunft. Er sah seine Nachkommen im Land Kanaan wohnen, ein großes, mächtiges Volk. Er sah die Könige, die es regierten. Das waren Nachkommen Judas.

Juda wurde der Mächtigste von seinen Brüdern.

Und Jakob jubelte: »Juda, dich werden deine Brüder loben! Immer behältst du das Zepter und den Führerstab in der Hand, bis der Herrscher kommt, dem die Völker gehorchen.«

Als Jakob von dem Helden sprach, dem die Völker folgen würden, diesem Herrscher aus dem Stamm Juda, lag ein himmlischer Glanz auf seinem Gesicht. Jetzt konnte er ruhig sterben. In diesem Königreich war auch Platz für ihn.

Jakob sagte: »Herr, ich warte auf dein Heil.«

Es klang wie ein Jubelruf.

Was konnte er mehr verlangen als in das himmlische Reich eingehen zu dürfen?

In ganz Ägypten herrschte Trauer, als Josefs Vater gestorben war.

Sein Leichnam wurde mit duftenden Kräutern einbalsamiert, und das ganze

Vater könnten wir einfach sagen, ein wildes Tier hätte ihn zerrissen.«

Und die anderen riefen: »Ja, das machen wir! Dann wollen wir doch mal sehen, wohin er mit seinen schönen Träumen kommt!«

Nur Ruben fand es nicht richtig. Und als Ältester hätte er Josef in Schutz nehmen müssen. Aber das wagte er nicht. Er sagte nur: »Tut das nicht, Brüder! Vergießt kein Blut! Werft ihn lieber hier in diesen Brunnen, der in der Wüste ist, aber legt nicht Hand an ihn!«

Da riefen die anderen: »Ruben hat recht. Dann kann keiner sagen, wir hätten ihn getötet.«

Ruben atmete erleichtert auf und dachte: Wenn es dunkel ist, ver helfe ich Josef zur Flucht.

Und er glaubte, damit besonders schlau zu handeln. Josef würde gerettet, und er, Ruben, behielte trotzdem die Freundschaft seiner Brüder.

Josef ahnte nichts Böses. Er sah zwar die wütenden Gesichter und die funkelnden Augen, aber er wusste, dass seine Brüder nun einmal finstere Gesellen waren. Nie waren sie freundlich zu ihm.

Aber plötzlich fuhren sie auf, rissen ihm das schöne Gewand von den Schultern, schleppten ihn zu dem Brunnen und warfen ihn in die Tiefe hinunter. Die Öffnung aber verschlossen sie mit einem Stein. Und sie höhnten: »So, da bleib nur liegen und träum bis an deinen Tod, du wärst unser Herr!«

Dann gingen sie zurück und setzten sich, um ihr Brot zu essen.

Das konnten sie: Brot essen! Während ihr Bruder inzwischen vor Hunger sterben würde!

Ruben aber stahl sich davon, aufs Feld hinaus. Er musste allein sein mit seinen unruhigen Gedanken, seinem schlechten Gewissen, das ihn schuldig sprach: »Ruben, du bist der älteste! Du hättest das verhindern können ...«

Warte nur, dachte Ruben, wenn es dunkel ist, bringe ich es schon wieder in Ordnung.

Es war in der trockenen Jahreszeit. Die Brunnengrube war leer und kein Wasser darin.

Durch einen Spalt neben dem Stein fiel ein schmaler Streifen Licht. Aber die Mauern waren hoch und steil. An Flucht war nicht zu denken.

Auf das Mitleid seiner Brüder brauchte Josef nicht zu rechnen. Und Vater Jakob konnte ihm nicht helfen. Der wusste von alledem nichts.

Aber der Vater im Himmel wusste es genau. Und als Josef daran dachte, drang ein breiter Lichtstrahl durch seine Angst und seine Sorgen.

Er betete: »Herr, du Gott meines Vaters, hilf mir!«

Über ihm ertönten Schritte, er hörte Männerstimmen, der Stein wurde beiseite geschoben.

»Josef, pack zu!«

Das war Judas Stimme. Ein dickes Seil schlängelte sich nach unten, starke braune Hände hielten es oben fest.

Ich bin gerettet! dachte Josef. Er hätte laut jubeln können vor Freude, während er aus dem dunklen Brunnen gezogen wurde.

Aber als er nun da oben stand und ins grelle Sonnenlicht blinzelte, packte ihn ein Mann, ein Fremder, er schien ein Händler zu sein. Er befühlte Josef und betrachtete ihn von allen Seiten.

erzählen. Dann aber müsst ihr zurückkommen mit meinem Vater und mit euren Angehörigen, mit allem, was ihr habt, und ihr müsst hier wohnen, bei mir, in Ägypten. Dann werde ich für euch sorgen.«

Er umarmte Benjamin und danach alle anderen Brüder, und endlich glaubten sie ihm.

Sie waren noch ein wenig verlegen, aber es wurde doch der herrlichste Tag ihres Lebens.

Zwanzig Jahre lang hatten geheime Unruhe und Angst in ihren Herzen geherrscht, bis in die Träume hinein hatten Josefs Hilferufe sie verfolgt.

Nun war das alles vorbei. Jetzt konnten sie erleichtert aufatmen.

Auch der König hörte, dass Josefs Brüder gekommen waren, und der Pharao freute sich, weil sein Stellvertreter so glücklich war.

Er sagte: »Lass alle deine Angehörigen nach Ägypten kommen. Das beste Stück des Landes sollen sie haben und dort wohnen.«

Am folgenden Morgen zogen die Brüder wieder fort, sie nahmen eine große Menge Getreide mit und reiche Geschenke für sich und für ihren Vater.

Josef gab ihnen auch Wagen mit, auf denen die Frauen und Kinder und Vater Jakob nach Ägypten fahren sollten. Und diesmal verfolgten sie keine Soldaten mehr. Froh und glücklich zogen sie unter der brennenden Sonne durch die Wüste dahin.

Als sie sich aber der Heimat näherten, wurde ihnen das Herz noch einmal schwer. Jetzt mussten sie gestehen, wie sie vor vielen Jahren ihren Vater betrogen hatten.

Jakob stand vor seinem Zelt und sah nach seinen Söhnen aus, auf einen Stock gelehnt, ein alter und gebeugter Mann.

Doch als er seinen Benjamin kommen sah und Simeon und alle anderen, fröhlich und gesund, da war er sehr glücklich und dankte Gott für die Erhöhung seiner Gebete.

Was aber musste er da hören? Was riefen seine Söhne? Sprachten sie nicht von Josef?

»Vater, Josef lebt noch! Josef, dein Sohn, ist Herr über das ganze Land Ägypten!«

Aber das konnte er nicht glauben, und sein Herz blieb kalt. Wie konnten seine Söhne ihn nur so grausam auf den Arm nehmen.

Dann aber legten sie die Geschenke vor ihn hin, die Josef ihnen mitgegeben hatte, und zeigten über die Felder nach Süden.

»Schau, Vater, dort kommen die Wagen, die Josef dir schickt!«

Da musste Jakob es wohl glauben, und plötzlich richtete er sich auf, seine Augen leuchteten unter Tränen. Die Freude machte ihn wieder jung und stark.

»Tatsächlich!«, jubelte er. »Mein Sohn Josef lebt noch. So will ich gehen und ihn sehen, ehe ich sterbe.«

## JAKOBS REISE NACH ÄGYPTEN

Vor langer, langer Zeit hatte Jakob auf eine große Reise gehen müssen. Nach Norden ging es damals.

Und jetzt, da er alt geworden war, musste er wieder eine große Reise unternehmen. Dieses Mal aber führte sie ihn nach dem Süden.



Da zerriss Jakob seine Kleider vor Schmerz und rief weinend: »Josef, mein Sohn! Ein wildes Tier hat dich zerrissen!«

Als seine Söhne lange Zeit später von den fernen Weideplätzen zurückkehrten, trauerte und jammerte der unglückliche Vater noch immer.

Die Heuchler taten, als hätten sie großes Mitleid mit ihrem Vater. Aber sie versuchten vergebens, ihn zu trösten.

Der alte Mann sagte: »Ich werde trauern bis an meinen Tod, dann werde ich meinen Sohn Josef wiedersehen.«

Er wusste nicht, dass das Blut auf dem Gewand nur von einem Ziegenbock

stammte. Aber hatte er selbst nicht auch vor langer Zeit seinen Vater mit einem Ziegenbock und einem Rock betrogen?

### DER SKLAVE JOSEF

Die Sonne brannte über Ägypten. Die weißen Häuser strahlten Hitze aus. Es war ein heißer Tag.

Jetzt hielten die vornehmen Ägypter in ihren kühlen Zimmern Mittagsruhe. Für die Sklaven aber gab es erst Ruhe, wenn es Abend wurde.

In der Stadt, beim Palast des Königs, standen die Häuser seiner ersten Diener. Dort war auch das Haus Potifars, des Kommandanten der Leibwache.



Diesen Segen des Herrn hatte Josef gebracht.

Potifars Frau sah Josef gern und war immer sehr freundlich zu ihm.

Aber diese schöne Frau hatte ein falsches, schlechtes Herz. Und einmal machte sie ihm einen Vorschlag, so gemein, dass Josef vor Scham und Schreck ganz rot wurde.

Sie verlangte von Josef, dass er ihr Mann werden sollte. Potifar sei so oft nicht zu Hause, der würde nichts davon merken.

Aber Josef lehnte das entschieden ab. Er sagte: »Mein Herr hat mir alles anvertraut. Wie könnte ich da ein so großes Unrecht tun und gegen Gott sündigen?«

Aber sie war es nicht gewöhnt, dass man ihr einen Wunsch abschlug, und fing immer wieder davon an. So etwas geschah in dem sündigen Ägypten ja auch oft genug.

Aber Josef blieb bei seiner Weigerung. Er wollte die Frau nicht einmal mehr sehen und ging ihr möglichst aus dem Weg.

Als sie aber einmal allein im Haus waren, erwischte sie ihn und hielt ihn an seinem Mantel fest.

»Du sollst auf mich hören«, zischte sie, »und du sollst tun, was ich dir sage!«

Aber er ließ seinen Mantel in ihrer Hand und floh vor dieser sündigen Frau.

Sie blieb allein zurück, allein mit Josefs Mantel.

Und jetzt zeigte sich erst so richtig, wie schlecht diese Frau war.

Sie begann zu rufen und zu schreien, als wäre sie in großer Bedrängnis. Und den Sklaven, die angelaufen kamen, berichtete sie nun nicht, was wirklich vorgefallen war, sondern sie sagte, Josef

habe Potifar betrügen wollen, und sie habe das nicht gewollt.

»Als ich schrie«, sagte sie, »ist er davongelaufen. Aber seinen Mantel hat er liegengelassen. Seht, hier habe ich ihn.« Als Potifar nach Hause kam und dasselbe zu hören bekam, geriet er in Wut. Er wollte Josef nicht mehr sehen und fand es gar nicht nötig, ihn selbst zu fragen.

»Packt ihn!«, befahl er seinen Knechten, »und werft ihn ins Gefängnis!«

## JOSEF IM GEFÄNGNIS

Da saß Josef nun.

Er hatte Gott dienen wollen, vom Morgen bis zum Abend. Und als die Sünde kam, die Verführung durch diese schlechte Frau, da hatte er mutig nein gesagt. Und was war sein Lohn?

Er saß in einer dunklen Zelle und war mit einer Kette an die Mauer geschmiedet und die Füße steckten in den Löchern eines schweren Holzblocks.

In seinem Herzen aber war Friede, denn er glaubte fest, dass Gott für ihn sorgen würde, auch hier, und dass der Herr wohl wusste, wofür diese Prüfung gut war.

Dieser Friede in seinem Herzen war der Lohn für sein treues Festhalten an Gott.

Jeden Tag kam ein Aufseher und brachte Josef das Essen, und mitunter sah auch der Vorsteher des Gefängnisses nach ihm, der so still und geduldig da in seiner Zelle saß. Er sah diese Augen, in denen viel Kummer lag, die aber ehrlich und sanft waren. Und er dachte: Was ist das doch für ein netter Mensch. Das kann doch unmöglich ein Verbrecher sein. Ich

Aber sie hatten sich in all den Jahren bestimmt geändert. Ihre Blicke waren zwar etwas erstaunt, aber keineswegs neidisch. Sie alle waren froh und dankbar. Wochenlang hatten sie Hunger gelitten. Jetzt durften sie an der reich gedeckten Tafel des Unterkönigs essen und trinken. Und Simeon war wieder bei ihnen. Und um Benjamin brauchten sie sich keine Sorge zu machen. Ja, Gott hatte alles zum Besten gewendet!

Es wurde eine fröhliche Feier.

Am nächsten Morgen aber geschah etwas Furchtbares.

Der Tag begann so schön. Schon in aller Frühe reisten die Brüder mit ihren schwer bepackten Eseln ab. Jetzt wollten sie möglichst schnell nach Hause. Sie hätten Danklieder singen können, weil alles so gut abgelaufen war!

Aber sie waren noch nicht sehr weit gekommen, als sie Hufgeklapper hinter sich hörten. In wildem Galopp sprengte ein Trupp Soldaten die Straße entlang.

Die Brüder traten zur Seite und wandten das Gesicht ab vor der aufwirbelnden Staubwolke. Sie wollten warten, bis die Truppe vorbei geritten war.

Aber die Soldaten rissen ihre Pferde herum und versperrten den Weg. Der Anführer ritt mit gezogenem Schwert auf sie zu. Seine Augen funkelten zornig, und seine Stimme klang barsch.

»Warum habt ihr Gutes mit Bösem vergolten?«, rief er. »Ihr habt an der Tafel meines Herrn gegessen, ihr habt Getreide mitbekommen für eure Leute, warum habt ihr nun den Becher meines Herrn gestohlen, den kostbaren silbernen Becher, aus dem mein Herr trinkt?«

Die Männer erschrakten sehr. Sie sahen einander an. Aber alle schüttelten

den Kopf, auch Benjamin. Nein, keiner von ihnen hatte etwas so Gemeines getan, natürlich nicht!

Und es war mit einmal, als wüchsen sie über sich hinaus. Hoch aufgerichtet und stolz traten sie vor den Anführer.

»Was soll diese Frage?«, sagten sie entrüstet. »Wir haben doch wohl genug gezeigt, dass wir ehrliche Leute sind, denn wir haben das Geld wieder zurückgebracht, das wir damals in den Säcken fanden. Wieso glaubt ihr jetzt, wir könnten Silber oder Gold im Haus deines Herrn stehlen? Wir sind keine Diebe! Durchsuche unsere Säcke! Bei wem der Becher gefunden werden sollte, der muss sterben, und die andern sollen eure Sklaven sein!«

Und sie stellten alle ihre Säcke auf die Erde und machten die Schnüre los. Dann warteten sie ganz ruhig ab, während die Soldaten von ihren Pferden sprangen.

Der Anführer begann seine Suche bei Ruben.

Oben in dem Sack fand sich zwar wieder das Geld, genau wie bei der ersten Reise, einen Becher aber fand er nicht.

Bei Simeon ging es genauso. Und so blieb es auch die ganze Reihe durch, bis er zu Benjamin kam.

Oh, dieser Schreck! Ihre Herzen erstarrten. Die Hand des Ägypters zog wahrhaftig aus Benjamins Sack einen blinkenden Gegenstand, einen Becher! War Benjamin der Dieb?

»Nein!«, schrie Benjamin, »ich habe es nicht getan!«

Aber die Soldaten packten ihn und führten ihn mit sich fort.

Die drei Ranken bedeuteten drei Tage. Drei Tage noch, dann würde der König den Mundschenk wieder aus dem Gefängnis holen lassen und in sein altes Amt einsetzen.

Das sagte Josef dem Mundschenk. Und dann fragte er ihn noch: »Wenn du wieder frei bist, würdest du dann auch an mich denken? Ich bin ja schon so lange gefangen und habe nichts getan, wofür sie mich hätten in diesen dunklen Kerker werfen dürfen. Könntest du den König bitte fragen, ob ich wieder freigelassen werden kann?«

Das versprach der Mundschenk. Er hätte alles versprochen, wenn der Traum sich nur erfüllte!

»Ich habe auch geträumt, ich wäre wieder frei!«, rief der Oberste der Bäcker. »Ich ging auf der Straße und hatte drei Körbe auf dem Kopf, wie es früher so oft vorkam. In dem obersten Korb befand sich verschiedenes Gebäck für die Tafel des Königs. Aber als ich zum Palast kam, da hatten die Vögel alles weggeholt.«

Und wieder wusste Josef, was der Traum besagte. Aber er erläuterte dem Bäcker nur ungerne den Sinn.

»Die drei Körbe sind auch drei Tage«, sagte er. »Drei Tage noch, dann lässt der König auch dich aus dem Gefängnis holen, aber nicht, um dir die Freiheit zu geben. Du wirst zum Tod verurteilt. Deine Leiche wird man aufhängen, und die Vögel werden kommen und dein Fleisch herunterpicken.«

Drei Tage darauf feierte man im Land Ägypten ein großes Fest. Der König hatte Geburtstag. Im Palast wurde ein Festmahl veranstaltet, und auf den Straßen jubelte das Volk.

An diesem Tag fiel der schwere Klopfer mit einem hohlen Schlag auf das Gefängnistor. Draußen standen Soldaten, um den Obersten der Bäcker abzuholen. Er war der Täter gewesen und wurde jetzt bestraft.

Und noch einmal kamen die Knechte des Königs. Jetzt wurde der Mundschenk unter lautem Jubel in den Palast zurückgeholt. Seine Unschuld hatte sich erwiesen.

Alles geschah genauso, wie Josef es vorhergesagt hatte.

Und der Mundschenk feierte im Königssaal, berauscht vor Glück. Er war wieder der angesehene, geehrte Mann von früher, vor dem sich fast alle anderen verneigten. Wie sollte er da noch an einen Gefangenen denken.

Auch an den folgenden Tagen vergaß er ihn. Er wollte wohl auch nicht mehr an die schlimme Zeit im Gefängnis erinnert werden.

Und Josef wartete und hoffte. Und wenn jemand an das Gefängnistor klopfte, dann horchte er mit klopfendem Herzen, ob endlich auch seine Befreiung käme.

Aber er wartete umsonst, jedes Mal wieder.

Da starb auch diese Hoffnung in Josefs Herzen. Und weil er sein Vertrauen in den Mundschenk verloren hatte, musste er wohl wieder sein ganzes Vertrauen auf Gott setzen. So wurde er noch demütiger und noch ergebener als zuvor.

Zwei lange Jahre gingen vorüber.

Dann aber war es genug.

## DER KÖNIG TRÄUMTE

Es war Nacht.

der Unterkönig, wir hätten gelogen. Benjamin muss mit!«

Noch immer zögerte Jakob.

»Warum habt ihr ihm denn auch gesagt, dass ihr noch einen Bruder habt?«, jammerte er.

»Wir konnten es nicht verschweigen«, antworteten sie, »der Mann hat uns doch so streng verhört: Lebt euer Vater noch? Habt ihr nicht noch einen Bruder? Da mussten wir es doch sagen!«

Juda trat vor.

»Vater«, sagte er rasch, »gib ihn uns nur mit! Ich verbürge mich für ihn. Und ich verspreche dir, ihn wohlbehalten wieder zurückzubringen. Hätten wir nicht so lange gewartet, dann könnten wir schon lange wieder hier sein.«

Bei Juda war ein Mann ein Wort, das wusste Jakob. Auf den konnte er sich verlassen. Dem Juda konnte er seinen Sohn ruhig anvertrauen.

So gab Jakob endlich nach.

»Nimm ihn also mit«, sagte er mit zitternder Stimme. »Und Gott der Allmächtige beschütze euch alle! Er mache das Herz des Königs gut, damit er Simeon und Benjamin wieder mit euch ziehen lässt.«

Dann senkte der alte Mann den Kopf. Er schluchzte. Dies war der schwerste Tag seines Lebens.

Schon am nächsten Morgen zogen sie fort. Benjamin neben Juda, zehn Männer mit ihren Eseln. Sie verschwanden im Süden hinter den schimmernden Hügeln, über denen die Luft in der Hitze zitterte.

Jakob blieb einsam zurück. Aber seine Gebete stiegen zum Himmel auf. Und sein liebendes Vaterherz reiste mit nach Memphis, der Königsstadt.

Dort standen sie dann eines Morgens mit anderen Fremden wieder vor dem mächtigen Herrscher Ägyptens, die Brüder samt Benjamin.

Ein Diener trat auf sie zu, ein würdevoller Mann.

»Kommt mit mir!«, sagte er.

Sie folgten ihm zum Palast hinaus, über die Straße hinweg, zu einem großen und prächtigen Gebäude, das nach dem Palast des Pharaos das schönste war im ganzen Land. Es war des Unterkönigs eigener Palast.

Die Männer wurden misstrauisch. Warum wurden sie zu ihm ins Haus gebracht? War das nun eine freundschaftliche Einladung, wollte er ihnen eine besondere Ehre erweisen? Das hielten sie für ausgeschlossen. Nein, er wollte sie bestimmt in eine Falle locken und überwältigen. Er wollte sie sicher alle zu Sklaven machen. Vielleicht, weil sie bei der vorigen Reise noch das Geld in ihren vollen Säcken hatten? Ob er am Ende doch glaubte, sie seien Diebe?

Weiter als bis ans Tor trauten sie sich nicht. Dort klagten sie dem Ägypter, der sie mit ins Haus nehmen wollte, ihre Not.

»Herr«, so sagten sie, »wir sind das letzte Mal wirklich nur gekommen, um Korn zu kaufen. Als wir dann in der Karawanserei Rast machten, fanden wir unser Geld wieder in den Säcken. Wer es aber hineingetan hat, das wissen wir nicht. Und so haben wir es wieder mitgebracht.«

Der Ägypter lachte und versuchte sie zu beruhigen: »Macht euch nur keine Sorgen. Euer Geld habe ich bekommen und ich weiß genau, dass ihr es nicht

Sie dachten und grübelten, sie steckten die kahl geschorenen Köpfe zusammen, um einander ihre Vermutungen zuzuflüstern. Sie suchten krampfhaft in ihren Papyrusrollen, den Büchern mit jahrhundertalter Weisheit. Und immer wieder näherte sich einer von ihnen mit tiefer Verbeugung dem Thron und hielt eine Rede. Er benutzte gewählte Worte um auszulegen, was diese Träume bedeuteten. Aber der König schüttelte den Kopf, jedes Mal ungeduldiger.

»Das ist es nicht«, sagte er. »Ich weiß, es muss etwas anderes sein.«

Da erfasste die Weisen allmählich eine entsetzliche Angst, denn das Gesicht des der Königs blickte immer unheilvoller. Er hatte alle Macht in Ägypten. Er konnte die Wahrsager schrecklich bestrafen, wenn sie ihm nicht in seiner Not halfen.

Aber einer war unter ihnen, der wenigstens fürs Erste Rettung wusste. Das war der Mundschenk.

Auf einmal erinnerte er sich an seinen eigenen Traum vor zwei Jahren und an den jungen Sklaven, der ihn so wunderbar gedeutet hatte. Ob er davon jetzt noch sprechen durfte? Wurde der König nicht zornig, weil er es so lange vergessen hatte und so undankbar gewesen war?

Er wagte es. Er warf sich vor dem Thron zu Boden und erzählte von Josef, der seinen Traum und den des Obersten der Bäcker so gut gedeutet hatte. Alle seufzten erleichtert auf, als sie sahen, wie neue Hoffnung das Gesicht des Königs erhellte.

Wenige Augenblicke später eilten vornehme Diener aus dem Palast zum Gefängnis.

Der Klopfen fiel auf die Tür.

Josef hörte es wohl, achtete aber nicht darauf. Er verrichtete seine Arbeit in den dunklen Zellen, die alltägliche Arbeit, ruhig und gehorsam. Er fragte nicht mehr und hoffte nicht mehr. Er war so bescheiden geworden wie ein Lamm.

Draußen aber nannte jemand seinen Namen, und der Vorsteher rief nach ihm: »Josef soll zum König kommen, er soll Träume deuten!« Da standen die Boten, die ihn suchten, vornehme Männer, die ihn mitzogen, ungeduldig und eilig. Wenn der König befahl, durfte man keine Zeit verlieren. Gefängniskleider ausbadern, Haare schneiden, schöne leinene Kleider anziehen. Rasch, der König wartet! Mit, zum Tor hinaus!

War es ein Traum? Josef musste vor dem grellen Licht auf der Straße die Augen schließen. Tief atmete er die reine Luft ein. Wie viele Jahre hatte er im Dunkeln verbracht? Welch ein Glücksgefühl, den blauen Himmel wieder zu sehen!

Sie zerrten ihn mit, die Marmortreppen hinauf in einen Palast. Seine Füße gingen über schwere Teppiche. Gold schimmerte an den Wänden. Schwer bewaffnete Palastwächter standen unbeweglich neben einer Tür.

Totenstill war es im Königssaal, als Josef eintrat. Um den Thron standen die vornehmen Mitglieder des Geheimen Rates, voller Angst und Spannung. Und der König winkte Josef zu sich heran.

Er sprach: »Ich hatte einen Traum, und es ist keiner hier, der ihn deuten könnte. Aber ich habe gehört, du brauchst einen Traum nur zu hören und kannst ihn schon deuten.«

er sich nur beherrschen konnte und nicht zu früh verriet, wer er war!

Am dritten Tag ließ er die zehn Hirten noch einmal vor sich kommen.

»Hört zu!«, sagte er, »habt Vertrauen zu mir, denn auch ich fürchte Gott. Neun von euch dürfen mit Getreide nach Hause zurück. Aber sie müssen wiederkommen und den jüngsten Bruder mitbringen, von dem ihr mir erzählt habt. Dann kann ich sehen, ob ihr die Wahrheit gesagt habt, und keinem wird ein Haar gekrümmt werden. Aber einer von euch muss als Geisel bleiben. Kommt ihr nicht zurück, dann muss er sterben.«

Niedergeschlagen sahen die Brüder einander an. Wer von ihnen sollte dieser Gefangene sein?

Im Gefängnis hatten sie alle wieder an Dotan denken müssen und das Schreien Josefs in den Ohren gehabt.

Und jetzt sprach einer von ihnen es aus: »Wir müssen jetzt das ausbaden, was wir unserm Bruder angetan haben. Wir sahen seine furchtbare Angst, als er uns um Erbarmen anflehte, aber wir hörten nicht hin.«

Und Ruben warf ihnen vor: »Ich hab's euch gleich gesagt: Versündigt euch nicht an dem Jungen! Aber ihr habt nicht auf mich gehört. Jetzt wird sein Blut von uns gefordert!«

Aber Ruben wusste, dass er selber auch nicht unschuldig war.

Josef konnte seine Aufregung kaum verbergen, als seine Brüder so sprachen.

Tränen traten ihm in die Augen, und rasch wandte er sich ab. Er musste stark bleiben. Er musste seinen Plan bis zu Ende durchführen, wenn alles gut werden sollte.

Darum beherrschte er sich und trocknete die Tränen.

Und als er sich nach ein paar Augenblicken wieder den Brüdern zuwandte, war seinem strengen Gesicht nichts anzumerken.

Simeon wurde gefesselt, und die Brüder standen dabei.

Sie konnten nichts dagegen machen. Sie durften gehen.

Mit tiefen Verbeugungen zogen sie sich zurück. Draußen standen ihre Esel bereit, mit Getreidesäcken beladen.

Doch sie waren sehr traurig und zogen mit gesenktem Kopf nach Kanaan zurück.

Ein Esel hatte jetzt keinen Begleiter. Und als sie am Abend in eine Herberge kamen, eine Karawanserei, wo sie schlafen konnten, aber für ihr Essen selber sorgen mussten, da zog eine neue Angst in ihr Herz.

Als einer von ihnen seinen Sack öffnete und etwas Korn herausnehmen wollte, um es zu rösten, stießen seine Hände auf Geld. Es war sein eigenes Geld, mit dem er dem Beamten des Unterkönigs das Getreide bezahlt hatte. Und nun lag es wieder hier im Sack! Und die anderen fanden das ihre auch. Bei jedem lag das Geld oben auf dem Korn. Das war Zauberei. Als ob böse Mächte ihnen Unglück bringen wollten.

Würde der Unterkönig sie jetzt nicht bei ihrer Rückkehr beschuldigen einen Diebstahls begangen zu haben?

Sie konnten das Geld nicht sogleich zurückbringen, sie mussten nun erst einmal nach Hause. Dort herrschte Hungersnot, und sie hatten Brot.

Verstört erreichten sie die Zelte ihres Vaters Jakob und erzählten alles.

suchen, der mit Hilfe von vielen Knechten alles Korn einsammelt, das in den guten Jahren übrig ist. Das muss dann aufbewahrt werden in großen Scheunen und deinem Volk als Vorrat dienen, wenn die Hungersnot kommt.«

Noch immer blieb alles still, denn keiner durfte sprechen, solange der König schwieg. Der König aber rief: »Wo ist ein Mann, der so weise wäre wie dieser? Der Geist Gottes ist in ihm!« Und da brach der Jubel los.

Josef musste ganz nahe an den Thron herantreten. Der König zog seinen Siegelring vom Finger und steckte ihn Josef an die Hand. Er hängte ihm eine goldene Kette um den Hals und ließ auch andere Kleider für ihn bringen. Und er sagte: »Ich setze dich über das ganze Land Ägypten. Und alles Volk soll dir gehorchen. Nur einer soll mächtiger sein als du, das bin ich, dein König. Retter des Landes, das soll dein neuer Name sein.«

Und zu seinen Dienern sagte der König: »Spannt den königlichen Wagen an, den zweitbesten, und fahrt den Stellvertreter des Königs durch die Stadt, damit das ganze Volk weiß, dass es ihm gehorchen muss!«

Nun bekam Josef einen Palast zugewiesen, schöner noch und größer als der des Potifar. Sklaven flogen nur so auf seinen Wink. Statthalter und Adlige verbeugten sich vor ihm. Und er heiratete Asenat, die Tochter Potiferas, des obersten Priesters im Land.

Josef musste nun große Reisen machen und zog durch das ganze Land. In jeder Stadt wurde an den Scheunen gebaut. Und schon bald lagerte man hier das erste Korn ein. Und immer noch mussten neue Scheunen gebaut werden,

denn die Jahre des Überflusses waren gekommen. Noch niemals war das Land so fruchtbar gewesen.

Josefs Aufgabe war schwierig. Aber er hatte einen Palast und ein Gefängnis verwaltet, so konnte er auch ein Land verwalten. Jetzt verstand er, weshalb er seinen Vater hatte verlassen und in die weite Welt hinausgehen müssen. Gott hatte sein Leben gelenkt, und wie der Herr es tat, war es gut.

## **DIE BRÜDER KOMMEN NACH ÄGYPTEN**

Angstvoll blökten die Herden auf den verdorrten Weiden. Die Tiere waren mager und schwach. Sie suchten Nahrung auf der versengten Erde unter der glühenden Sonne, keuchend, mit geblähten Nüstern, Todesangst in den Augen. Es gab kaum Gras. Es gab kein Wasser. Der Boden war trocken und hart.

Da standen die Hirten daneben, Jakobs Söhne. Sie waren verzweifelt, aber sie konnten nicht helfen. Sie hatten selber kaum noch Essen für ihre Kinder. Das Korn war auf den Feldern verbrannt.

In der Abendkühle saßen sie schweigend bei ihrem Vater Jakob vor dem Zelt. Wenn sie einander anblickten, sahen sie die eigene Ratlosigkeit auch in den Augen ihrer Brüder.

Niemand konnte helfen außer Gott. Wenn er nur Regen schicken wollte! Aber die Sonne ging jeden Morgen strahlend auf an einem Himmel, der metallhart glänzte.

Sie hatten aber gehört, dass es ein Land geben sollte, wo es Überfluss gab. Dort regierte ein König, der auf wunderbare Weise von der Not gewusst hatte, die kommen würde.

Die Brüder hatten es von vorbeiziehenden Karawanen gehört. Vater Jakob wusste es auch. Warum versuchten die Söhne nicht, dort Hilfe zu bekommen?

Eines Abends fing der alte Mann davon an. »Ihr sitzt immer nur da und schaut euch an!«, rief er. »Zieht doch nach Ägypten und kauft dort Korn. Wir müssen sonst noch alle vor Hunger sterben.«

Ägypten! Als sie das Wort hörten, wurden sie unruhig. Bei diesem Namen hörten sie wieder das Schreien ihres jungen Bruders, der vergebens um Gnade flehte.

Aber nun ging es nicht mehr anders, sie mussten nach Ägypten. Ihre Kinder schriegen nach Brot.

So brachen sie denn am nächsten Tag nach Süden auf. Nur Benjamin, der jüngste, zog nicht mit. Vater Jakob befürchtete, es könnte ihm wie Josef ein Unglück zustoßen. Zehn finster dreinblickende Männer schleppten sich neben ihren Eseln sechs Tage lang Schritt für Schritt durch den glühenden Sand. Sechs Tage lang wehte ihnen der sengende Wüstenwind ins Gesicht. Dann erhob sich vor ihnen eine hohe Mauer über die ganze Breite des Horizontes. Die hatten die Ägypter gebaut, um Feinde aus dem Norden abzuwehren. Sie betraten ein großes Tor und wurden von misstrauischen Grenzwächtern verhört. Endlich durften sie weiterziehen, nach Memphis, der Königsstadt. Den gleichen Weg war Josef einmal gegangen.

Mit anderen Karawanen zogen sie durch die Straßen der Stadt. Hier in diesem Land waren die Leute gesund und wohlgenährt, Kinder spielten vergnügt vor den Häusern. Hier gab es keine Hun-

gersnot. Es war doch gut, dass sie sich auf den Weg gemacht hatten. Sie dachten an ihre eigenen Kinder und beeilten sich.

Sie erreichten einen großen Palast. Dort mussten sie hingehen und den Stellvertreter des Königs um Getreide bitten. Jeden Tag ließ er Fremde vor.

Zögernd gingen sie durch die Säulengänge des Palastes und betraten den Saal, in dem der Unterkönig saß.

Tief verneigten sie sich vor dem mächtigen Herrscher.

Und so sahen sie nicht, dass der Unterkönig leichenblass geworden war.

Josef hatte sie erkannt! Sofort! Er hätte aufschreien können vor Überraschung, aber er tat es nicht. Er wäre gerne auf sie zugesprungen, doch er blieb auf seinem Thron sitzen.

Da lagen sie vor ihm auf den Knien, die Brüder! Wo hatte er sie zuletzt gesehen? In der Nähe von Dotan. Sie hatten damals Geld in den Händen, Blutgeld, für das sie ihren Bruder verkauft hatten ... Damals spotteten sie und wandten sich ab, während er jammernd von einem Kamel fortgezerrt wurde.

Brüder? Waren das noch Brüder?

Da lagen sie, wie die Garben in seinem Traum. Jetzt hatte Josef sie in der Hand. Jetzt war er der Mächtige! Er konnte sie töten lassen, keiner würde ihn dafür zur Rechenschaft ziehen. Niemand konnte ihn daran hindern, sich zu rächen, wie er wollte ...

Aber er wusste: Gott wollte, dass er ihnen das Böse vergab, so wie Gott ihm seinen Hochmut vergeben hatte.

Wo aber war Benjamin? Hatten sie ihn etwa auch verkauft oder getötet?

Das wollte Josef zuerst wissen.